

bereits in den Dreißigern, sich ganz der Bildschnitzerei zu widmen. So begab er sich zunächst nach Fiecht, wo er beim Pater Eduard Zobel des dortigen Stiftes Unterricht im Zeichnen nahm. Später bemühte er sich um die Aufnahme als Schüler bei dem landbekannten Kruzifixmacher Johann B. Pendl in Meran, einem gebürtigen Zillertaler und Schüler der hervorragenden Fügener Meister Franz Xaver und Franz Seraph Nißl. Schon einmal abgewiesen, erschien Bichler im Jahre 1828 abermals bei Pendl und verlangte entschieden, in die Lehre aufgenommen zu werden. Pendl beeindruckte Bichlers Zielstrebigkeit und behielt ihn tatsächlich bei sich, und so genoß Kaspar die erste gründliche Ausbildung in seinem Kunstfach. Er arbeitete auch bei Franz Nißl dem Jüngeren in Fügen, um sein Können zu vervollständigen. Sein Wunsch, Aufnahme in die Schule von Verona und Rom zu finden, scheiterte am Geldmangel. So blieb er ein Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, und seine Schöpfungen tragen den Stempel seiner Lehrmeister, aber auch den Stempel einer eigenwüchsigen, starken Künstlernatur.

Staunenswert war die Sicherheit und Gewandtheit, mit der er den Stoff vom rohen Naturstamm bis zum vollendeten Bildwerk beherrschte. Mit einigen sicheren Beilieben pflegte er dem gewählten Block die erste Form zu geben. Das Stecheisen handhabte er mit einer ungewöhnlichen Behendigkeit, rasch abwechselnd bald mit der linken, bald mit der rechten Hand und ohne den Klotz zu verschieben. Nicht minder leicht beherrschte er das Schnitzmesser. Diese ungewöhnliche Leichtigkeit und Sicherheit seiner Arbeitsweise macht auch die Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit seiner Kunst begreiflich. Obwohl die Zeit seines selbständigen Kunstschaffens nur knapp drei Jahrzehnte umfaßte, muß die Gesamtheit der aus der Kufsteiner Werkstätte hervorgegangenen Kunstwerke doch sehr groß gewesen sein, wenn man zu der stattlichen Zahl seiner bekannten Werke die vielen, namentlich im Privatbesitz weit verstreuten rechnet. Bichlers Kunst bestätigte sich gleich erfolgreich in Werken verschiedenster Größe, vom Kolossalbildnis bis zur zierlichen Kleinarbeit. Die bedeutendsten seiner Schöpfungen galten dem Kirchenschmuck, und es ist leicht begreiflich, daß die Kufsteiner Pfarrkirche besonders reich bedacht wurde. Da waren es die acht Fuß hohen Gestalten der Apostelfürsten auf dem einstigen Hochaltar (heute in der Pfarrkirche von Telfs stehend), dann das von Kennern besonders hochgeschätzte, überlebensgroße Kreuzbild mit der schmerzhaften Muttergottes (einst auf der rechten Seite des Presbyteriums), der Christus oberhalb der Kanzel, die ausdrucksvollen Verkörperungen der

Reue und Buße auf den beiden Beichtstühlen, Petrus und Magdalena (heute im Heimatmuseum); auch der Osterheiland mit der Fahne, die Umgangsstatuen „der Gute Hirt“ und die „Unbefleckte“ sowie das liebe Weihnachts-Christkind stammten von Kaspar Bichler – und was ist heute in der Kufsteiner Pfarrkirche noch zu finden? Desgleichen das große Kruzifix in der Spitalskirche. Im Heimatmuseum auf der Festung Kufstein befindet sich auch ein großer Christus, der einst an einem Feldkreuz hing und von Kaspar Bichler herrühren soll. Eine namhafte Anzahl kleinerer Christusse befindet sich im Privatbesitz, und die meisten der älteren Bürgerfamilien der Stadt dürften zu ihren Hausschätzen ein Kreuz von Kaspar Bichler zählen. Von auswärtigen Kirchen erfreuen sich, soweit bekannt, die Gnadenkapelle zu Maria Stein und die Pfarrkirche zu Niederndorf, zu Erl, Itter und Vorderthiersee, ferner die Kapuzinerkirche in Salzburg der Bichler-Werke. Die Pfarrkirchen von Taxenbach, Böckstein, Traunstein besitzen ebenfalls echte Bichler-Werke. Museen in Tirol und Bayern erfreuen sich der vielbegehrten Bichlerstücke.

Wie bei so vielen Tiroler Künstlern bestand auch Bichlers Eigenart in einer glücklichen Mischung von Naturalismus und Idealismus. Am schönsten kommt diese in der bildlichen Darstellung des Heilands am Kreuz zur Geltung, und hierin lag seine eigentliche Stärke und Berühmtheit. Wie selten einer verstand es, den Ausdruck der Liebe und Barmherzigkeit, des Schmerzes und der Ergebung, der Gottmenschlichkeit und Unschuld seinen Gebilden zu geben. Äußerlich verraten die Kruzifixe Bichlers ohne weiteres die Schule Nißl-Pendl, mit deren gleichartigen Werken sie die nur andeutungsweise Behandlung der Wunden, die anatomische Treue, die Schürzung und Faltung des Lententuches, das Nebeneinander (statt Übereinander) der Füße, sowie die Anbringung bestimmter Symbole (wie Schlange, Äpfel, Totenschädel und Knochen) am untersten Kreuzstamm gemein haben. Bichler pflegte ausschließlich den sterbenden, nicht den toten Heiland am Kreuz darzustellen, und zwar mit erhobenem Haupte und himmelwärts gerichteter Blicke. Da er oft seine Werke nicht signierte, ist man in vielen Fällen darauf angewiesen, aus dem Vorhandensein seiner Besonderheiten auf die Urheberschaft zu schließen.

Sinwel sagt von Bichler: In einer rauhen Schale habe ein goldener Kern gewohnt. In einem mittelgroßen, gedrungenen Körper, auf dem ein mächtiger Kopf mit großen lebhaften Augen, wallendem schwarzen Haupthaar und breitem langen Bart saß, wohnte eine kindlich-weiche, gutmütige, grundehrliche und innigfromme Seele. Er war kein Betbruder, aber ein